

Lehrer von uns allen (= Modernisten)" (S. 71). Trotzdem ist nach Ansicht des Rez. Vorsicht geboten. Denn trotz beachtlicher Selbstzeugnisse v. H.s und trotz der heutigen Tendenz, den Modernismus generell zu rehabilitieren (aus einer legitimen Opposition zum Antimodernismus), sollte man das häresiologische Moment am Begriff nicht herunterspielen und so (aus begriffslogischen Gründen unmöglich!) Modernismus und Reform identifizieren. V. H. war Reformator. Schwerpunkt der Arbeit N.s ist die Untersuchung des philosophisch-theologischen Denkens v. H.s. Dieses versucht er vom herkömmlichen Verdacht der Unselbstständigkeit und Kompilation reinzuwaschen. Sieht man auf die zeitraubende Vermittlungstätigkeit v. H.s zwischen den führenden Köpfen dieser Krise (wofür er ausgedehnte Reisen unternimmt) und auf seine intensive Beschäftigung mit der noch jungen hist.-krit. Exegese und den verschiedenen neuen Entwicklungen in der prot. Theologie, der Religionsphilosophie, der ebenso jungen Religionspsychologie und -soziologie, so ist man erstaunt über das von ihm erarbeitete eigenständige Konzept einer Religionsphilosophie. Signifikant ist (und das gilt für die gesamte mod. Reformbewegung), daß dieses im Rückgang auf die Quellen mystischer, spiritueller Erfahrung (*Katharina von Genua*) erarbeitet wird. Die innere Systematik der v. H.schen Religionsphilosophie rekonstruiert N. an drei Themen: a) Erkenntnislehre, b) die Lehre von der Religion, c) „der Mensch vor der Wirklichkeit Gottes“. Interessant ist, daß v. H. die authentische Gestalt der Religion in einer Interdependenz von drei Elementen bestimmt: dem historisch-institutionellen, dem wissenschaftlichen und dem mystischen. Wie jede Verabsolutierung eines dieser Elemente ruinös ist, so ist auch deren flache Harmonisierung unmöglich. Ihr Verhältnis ist vielmehr geprägt (u. zw. unaufhebbar) von Reibung, Spannkraft und Konflikt (so wirft er seinem Freund *Blondel* vor, er habe in seinem Streit mit *Loisy* die fruchtbare Reibung von Dogma und Geschichte zu schnell durch die Anrufung Tradition aufgehoben). Aktuell erscheinen auch die Passagen, in denen die Religionen als *ordentliche* Heilswege bestimmt werden, oder wo die Bedeutung des Christentums für die wahre „Personalisierung“ des Menschen (*production of personality*) herausgestrichen werden. Der dritte Abschnitt (c) ist dem Phänomen des Heiligen gewidmet. Wir finden darin Themen, die heute vielfach vergessen sind, wie die „Ausweitung“, das „Wachstum“ und die „Wehen“ einer für die Vollendung notwendigen geistlichen Geburt. Wenig bekannt ist die Kritik des späten v. H. an *Blondel*, der der Immanenzapologik seines berühmteren Freundes vorwirft, sie reduziere die Transzendenz Gottes zu sehr auf die Erwartungen des Menschen. Ein im

Grunde völlig bizarres und aus der Luft gegriffenes Mißverständnis. Ohne die Vorzüge und Schwächen des v. H.schen Denkens hier ausreichend würdigen zu können, scheint uns, daß dieses Denken zu Unrecht von der offiziellen Orthodoxie diskreditiert und in den Schatten gedrängt wurde. Obwohl viele seiner Themen heute zum Standard der Theologie gehören, kann man noch einiges lernen: etwa von seinen tiefbohenden Analysen des (heute vielfach undifferenziert verwendeten) Erfahrungsbegriffes oder des mystischen Phänomens.

Einige Bemerkungen: In der Frage, was *Blondel* in der „*Action*“ (1893) unter Übernatur verstanden habe, übernimmt N. die höchst strittige These H. Bouillards (surnaturel indéterminé, S. 273). Daß diese so nicht zu halten ist, zeigt auch die neueste deutschsprachige Untersuchung A. Raffelts. Beim Zitieren der Briefstellen hätte man gerne die Datumsangabe gesehen. Schließlich sei noch gefragt, ob die Kirchlichkeit v. H.s nicht einen tieferen Sitz im Ganzen seines Glaubensverständnisses besitzt, als dies der Hinweis auf seine Abstammung von einer Diplomatenfamilie vermuten läßt (siehe im übrigen die bewegenden Stellen über seine Kirchlichkeit S. 197f). Dies alles bedeutet keine Minderung der Arbeit N.s, die mit großer Souveränität und Eindringlichkeit ein zugleich gut lesbares Profil eines dieser bedeutsamen Männer erstellt hat, deren unbedankte Denkbemühung in ihren Spitzen bis in die Gegenwart hereinragt und die aufzugreifen überaus lohnend ist.

Graz

Otto König

DELUMEAU JEAN, *Stirbt das Christentum?* (183.) Walter, Olten 1978. Kart. lam. sfr 22.—, DM 24.—.

Schon der Titel besagt, daß wir es mit einer der vielen Schriften zu tun haben, die unter dem Anspruch auf Aktualität sich an die sog. breite Leserschaft wenden. Ein Begleittext zur deutschen Ausgabe und das Vorwort des Autors bereiten auf ein Programm nach der Fassung Marcions vor: Der alte Schöpfergott, hier der zu denunzierende „Mythos der Christenheit“ (18), wird durch den neuen Erlösergott, eine von Schlacken befreite, neue Kirche (19) abgelöst.

In den ersten 2 Kap. („Die Christenheit einst“ und „Die Kirche als Macht“) wird eine chronique scandaleuse angelegt. Mit moralisierender Ehrlichkeit wird gegen mehr als 1500 Jahre (natürlich mit Kaiser Konstantin begonnene) Kirchengeschichte vorgegangen. Aufrichtigkeit, die Anklage ist, zieht sich aber auch durch alles Folgende, um ja sicher zum zentralen Argument zu gelangen, „daß der Gott der Christen früher viel weniger lebendig war, als man geglaubt hat, und daß er heute viel weniger tot ist, als man zugibt.“ (153) Gut. Nur daß mit dem weniger lebendigen Gott von früher allem leichtfertig mit

dem abgerechnet wird, was an der kath. Kirche sichtbare Institution und weltweit sichtbares Zeichen und wohl auch Zeichenhaftigkeit ist und der viel weniger tote Gott von heute dazu dient, Kirchen und Gruppen Parolen für ein Heil im Selbstgenügen und Belieben zu bieten. Wie es die Assoziationen eingegeben haben, finden wir da und dort Merkmale für diese Kirchen: ein vereinfachtes und zeitgemäßes Credo (135), zurück zu den biegsamen Strukturen der Urkirche (154), gründliche Änderung der institutionellen Strukturen und die Meinungsumfrage als Norm, wenn es um Beichte, Priesterzölibat, Empfängnisverhütung, Schwangerschaftsabbruch und Ehescheidung geht (125).

Vf. wird als führender Historiker Frankreichs vorgestellt (7) und bezeichnet sich selbst als Spezialist des Christentums des 16. – 18. Jh. (10). Solcherart Rekommandationen sind durchaus zu erwarten und entsprechen dem Niveau der Ausführungen. Aber daß der Autor für dieses Buch einen „Grand Prix catholique de la littérature“ erhalten hat, muß nachdenklich stimmen.

Graz Peter Schleicher

BSTEIN ANDREAS (Hg.), *Der Gott des Christentums und des Islams*. (Beitr. z. Religions-theol. 2) (192.) V. St. Gabriel, Mödling 1978. Kart. lam. S 176.—, DM/sfr 25.—.

Das Buch bringt die Vorträge der Studientagung in St. Gabriel (1977), die Sprecher der verschiedenen christlichen und muslimischen Richtungen zum gemeinsamen Dialog zusammenführte. Die Grundstimmung der Tagung war geradezu „pneumatisch bewegt“. Es ist zu hoffen, daß auch vom Buch anregende Impulse ausgehen werden; denn hier wird ein lange vernachlässigter theologischer Horizont wenigstens in fernen Umrissen sichtbar. Diesem Aufbruch müßte aber eine intensive Nacharbeit auf beiden Seiten folgen. Von islamischer Seite sprachen: G. C. Anawati, Direktor des Instituts der PP. Dominikaner für orientalische Studien in Kairo; I. Madkour, Präsident der Akademie für Arabische Sprache in Kairo; M. K. I. Gaafar, Vorstand des Departements für Philosophie an der Dar-al-Ulum-Universität in Kairo; F. Kholeif, Vorstand des Departments für Philosophie an der Universität in Alexandrien. Von christlicher Seite sprachen: Cl. Westermann, G. Lohfink, A. Grillmeier, K. Rahner, G. Greshake. (Einige Referenten konnten nicht kommen, ihre Beiträge wurden aber verlesen.)

Im Rahmen einer Besprechung ist es unmöglich, die einzelnen Beiträge ausführlich vorzustellen. Daher scheint es sinnvoller, den Standort des christlich-islamischen Dialogs im allgemeinen zu umreißen, wie er sich in diesem Buch darbietet. War es wirklich ein Dialog? Sicherlich kam in den Diskussionen, die den Vorträgen folgten, ein „Zwie-

gespräch“ in Gang. Die Referate selbst wirken eher als Monologe. Mit beklemmender Offenheit gesteht K. Rahner: „Ich bin kein Kenner der islamischen Theologie“ (120), und trotzdem spricht er über den heute mißverständlichen Ausdruck „Person“ in bezug auf die Trinität; also eine rein westliche Sprachregelung! Nun bietet der Koran selbst mit seinen Aussagen über Gott, Wort und Geist viele Ansätze zum gemeinsamen Gespräch über Trinität, die überhaupt nicht zur Sprache kamen. — Die bibeltheologischen Referate zeigen ebenfalls zu stark westliches Gepräge; für Literar- und Geschichtskritik sind im islamischen Raum wohl nur minimale Voraussetzungen gegeben.

Den komplexen Charakter des Islam hat wohl am besten Anawati ins Bewußtsein gehoben; ist doch der Islam nicht bloß Religion, sondern zugleich Zivilisation, Gesellschaftssystem und politische Kraft. Der Dialog unter den Theologen wäre nicht allzu schwierig; ein zum Dialog bereiter Muslim läuft aber Gefahr, den Vorwurf hören zu müssen, er stelle den Absolutheitscharakter des Islam in Frage. Obwohl aus den islamischen Beiträgen große Gesprächsbereitschaft hörbar wird, bestimmt doch eine fundamentalistisch zu nennende Methode die Koranexegese. Jeder einzelne Satz des Koran wird so absolut genommen, daß auch das forschende Denken, dem sich neue Wege anbieten, vor dem „Wort“ kapituliert.

Obwohl also beide Seiten mehr oder weniger im Monolog nebeneinander reden, ist dieses Nebeneinander doch schon ein großer Fortschritt. Für die Zukunft müßte man von christlicher Seite intensives Studium der arabischen Theologie, vor allem des Koran, postulieren; von muslimischer Seite dagegen das Studium der Bibel und der christlichen Theologie. Erst wenn jeder den Standpunkt des anderen wirklich kennt, kann es zum echten Dialog kommen. Die Bereitschaft dazu hat sich jedenfalls auf der Tagung gezeigt. Unsere vielleicht einseitig wirkenden Akzente wollten nur den Weg in die Zukunft weisen. — Die Veröffentlichung der Vorträge in Buchform könnte die Bereitschaft und die Aufgeschlossenheit zum gemeinsamen Weg nur noch mehr anregen. Den Veranstaltern und Herausgebern gebührt daher aufrichtiger Dank.

Graz

Claus Schedl

MORALTHEOLOGIE

STAVROPOULOS ALEXANDER, *To Problema tes Teknogonias kai he Enkyklios tes Ekklesias tes Hellados* (1937) (176.) Athenai 1977. Brosch.

Gleich in der Einleitung erwähnt St. die Hauptaussage der Enzyklika (Oktober 1937), daß die Geburtenregelung nur durch Enthaltensamkeit durchzuführen sei, und den Einfluß, den diese Enzyklika auf das kirchliche Leben